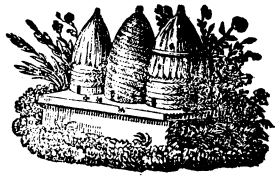
№ 113. Der 1836.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 19. September. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 19. September 1406: Aufruhr in Breslau. — 1609: Brand zu Liegnitz. — Den 20. September 1801: Die Krullsche Stiftung zu Breslau, zur Aufhelfung armer Bürger und Professionisten tritt ins Leben. —

Das Schooßhündchen.

(Fortsetzung.)

Liebesscene.

Auf einem Sopha des schwach beleuchteten Kabinets saß Euphrosine, des Amtsraths Tochter, und vor ihr auf den Knieen lag der dicke Kanzeleidirektor mit schmachtender Gebehrde, bedeckte ihre Hand mit zärtlichen Küssen, und warf dabei immer furchtsame Seitenblicke auf das Schooßhündchen, welches sich neben seine Herrin postirt hatte, und Lust zu haben schien, den wohlgenährten Adonis wegzujagen.

Erschrocken sprang der Kanzeleidirektor empor, als ich näher trat, wurde aber gleich wieder gefaßt, da er mich erkannte, — er fiel mir mit weinfröhlichem Humor um den Hals, verkündete mir sein Liebesglück und meinte, ich müßte der Erste seyn, der an seinem Hochzeitstage mit seiner Braut tanze. —

Ich gratulirte zur baldigen Verlobung, und wollte mich entfernen, um den zärtlichen Schäfer in seinen Liebeserklärungen nicht weiter zu stören, da bereitete sich ein neuer Auftritt, der etwas lebhafter als der vorige zu werden schien.

Der lüftige Akademiker, Euphrosinens Bruder, war mir nachgegangen, hatte sich unbemerkt hinter den Kanzeleidirektor geschlichen, und versetzte ihm nun einen derben Schlag über die Schultern, indem er mit einer Schaar von Flüchen auf ihn losstürmte, und beim Musengotte schwur, eher ein Türke zu werden, als seine Schwester in den Armen eines solchen Pavians zu sehen. — Mit Zittern sah der Kanzeleidirektor ihn an, und sein vom Wein rothes Gesicht, bekam allmälig eine Blässe, welche dem jungen Brausewind noch mehr Muth einflößte. —

»Genugthuung muß ich haben,« schrie er, »für den Schimpf meines Hauses, und die müssen Sie mir geben, Herr, so wahr ich ein Student bin.« —

»Ich habe Ihr Haus nicht beschimpft,« sprach der Kanzeleidirektor, indem er von Euphrosinens zärtlichen Blicken angefeuert ward, seine Liebe zu gestehen. — »Ihr Fräulein Schwester,« fuhr er fort, »hat mir erlaubt, um ihre Hand zu werben.« —

»Das sollen Sie bleiben lassen,« brüllte der Akademiker — »meine Schwester muß einen Mann, wie ich bin, heirathen — einen Mann, der Herz im Leibe hat, und sich nicht gleich vor dem ehrlichen Schlage eines deutschen Akademikers krümmt, oder die Hände auf den wohlgenährten Bauch legt, wenn es gilt, sich für die Geliebte zu schießen.«

»Gott bewahre mich für ein Duell,« sprach der Kanzeleidirektor — »ich habe Kurage, das weiß der liebe Himmel am besten,« fuhr er fort, indem er sich dabei ängstlich vor den Drohungen des Akademikers zurückzog, und an Euphrosinens Schooßhündchen stieß, welches mit heulendem Gebelle vom Sopha hinuntersprang, auf den Unglücklichen losfuhr, und einen Angriff auf seine Waden begann. Hülferufend retirirte der Kanzeleidirektor, indeß sich der Akademiker vor Lachen nicht mäßigen konnte.

Da brach meine Geduld, ich sprang dazwischen, befreite den Kanzeleidirektor von der Wuth des Hundes, und tadelte dann das Betragen des jungen Menschen, der einen geselligen Zirkel durch seinen Uebermuth störte. — Er wollte sich das

nicht zweimal singen lassen, und sprach von Genugthuung, die ich ihm auch zu geben versicherte, worauf er sich mit einer zornigen Gebehrde zurückzog.

Der Kanzeleidirektor brach nun in Lobeserhebungen gegen mich aus, nannte mich seinen Rettungsengel, und spazierte dann mit Euphrosinen, welche diesem Auftritte mit Angst zugesehen hatte, in den Saal zurück.

Kurz darauf entfernte ich mich, ohne auf die Bitten des Kanzeleidirektors, welcher mich gern länger an seiner Seite haben wollte, zu achten, — nahm einen kurzen Abschied vom Oberförster und ging mißmüthig nach Hause.

Marie.

Am andern Morgen bekam ich vom Amtsrath ein Billet, worin er mir mit den verbindlichsten Ausdrücken dafür dankte, gestern seinem Sohne den Weg zu neuen Thorheiten gesperrt zu haben, und mich zugleich dringend einlud, ihn diesen Nachmittag zu besuchen. Ich nahm die Einladung an, und ging Nachmittag zum Amtsrathe. Er empfing mich sehr freundlich, und wir waren bald im traulichen Gespräche — ich mußte ihm den gestrigen Vorfall ganz genau erzählen — er lachte nicht wenig über die drollige Scene und ich mußte heute selbst darüber lachen.

»Ja, sehen Sie,« sprach der Amtsrath, »der Kanzleidirektor, mein zukünftiger Schwiegersohn ist zwar eher ein Männchen, als ein Mann zu heißen, übrigens aber hat er ganz gute Eigenschaften zum Ehemann, und meine Frau und mein Euphrosinchen wollen's einmal so, und so muß ich denn in Gottesnamen Ja sagen.«

Euphrosinens Eintritt unterbrach uns. — Ihr folgten zwei Damen, die mir nicht ganz unbekannt schienen.

»Baronesse F**!« rief der Amtsrath, indem er mir die ältere vorstellte, »und dies hier meine Nichte Marie.«

»Marie?« sprach ich leise, — »Marie,« wiederholte ich wohl zehnmal; »ist das nicht — ja, dieselbe, von der Martin gestern Abend so viel Gutes gesprochen, dieselbe, die ich im Garten des Oberförsters gesehen hatte.« — Ich verfiel ganz in Gedanken über ihre gestrige Erzählung, die mich so tief gerührt, und immer mehr versetzte ich mich in jene herrliche Stunde, da weckte mich der Wohllaut ihrer Stimme, welche sanft harmonisch mir entgegen sprach:

»Ich hatte gestern nicht das Vergnügen, Sie auf dem Balle zu erblicken — die Nacht war so schön, und mich lockte der herrliche Garten« — (sorge nicht, dachte ich mir, ich habe Dich recht gut gesehen) — und nun erst wagte ich die Augen, ihr so nahe, ein wenig aufzuschlagen. Das süßeste Mündchen, das ich je gesehen, eben öffnete es sich wieder, und zeigte mir zwei Reihen der schönsten Zähne — noch höher schlug ich den Blick, und schaute in die feurigsten schwarzen Augen, die gleich dem lieblichsten Himmelsbilde gar herrlich mir entgegenstrahlten. »Die war schöner noch als Oberförsters Jettchen!« so mußte Jeder sprechen, der diese holde Gestalt betrachtete.

»Niedergesetzt, niedergesetzt!« rief jetzt der Amtsrath; — wir setzten uns, ich Marien gerade gegenüber. —

Unsere Gesellschaft wurde durch das Eintreten der Frau Amtsräthin vermehrt. — Sie empfing mich, wie es schien, nicht allzufreundlich, und ich hatte wohl Ursache zu glauben, daß ich mir durch den gestrigen Streit, den das Söhnlein vielleicht mit einigen Zusätzen ihr erzählt hatte, ihr Mißfallen zugezogen — doch, was lag mir daran? — wenn ich von ihren, stolz auf mich herabfallenden Blicken, in die lieblichen Augen ihrer Nichte sah, vergaß ich jene schnell, denn hier fand ich der reinen Tugend Milde.

»Wie wankelmüthig dieser Mensch doch ist!« so würde mancher von mir denken, — erst gestern machte Jettchen ihn so toll, und heute spiegelt er sich in eines andern Mädchen Augen; doch würde ich ihn zu ihr hinführen, und gewiß, er thäte ein Gleiches.

(Fortsetzung folgt.)

A. B. C.

zur Kunst: sich dem schönen Geschlechte beliebt zu machen.

(Fortsetzung.)

K. Kälte.

Der Mann suche die Gluth zu verbergen, die in seinem Innern lodert. Je kälter, desto besser. Die Dame muß nicht gleich wissen, woran sie ist. Sie wird confus und giebt sich Mühe, ihn zu prüfen. Je länger er eine Kälte affectiren kann, desto länger bemüht sie sich, ihm zu gefallen. Durch seine Kälte wächst ihre Gluth. Er muß ihr bei jeder Gelegenheit beweisen, daß er sie achtet, aber erst später verrathen, daß er sie liebt.

L. Lüge.

Ein Mann, der nicht lügen kann, wird bei den Damen wenig Glück machen. Er muß der Häßlichsten ein Dutzend Schönheiten andichten können und hundert glänzende Versprechungen machen, wenn er auch keine einzige erfüllen kann.

M. Malice.

Man thut der französischen Malice sehr Unrecht, wenn man sie in diesem Falle »Bosheit« nennen möchte. Unter dem Worte »Malice« verstehe ich hier eine erlaubte geistreiche Gültigkeit und Rücksichtslosigkeit, die auf eine pikante aber dennoch zarte Weise die Schwächen einer Dame in ihrer Gegenwart bespöttelt und sich die Miene giebt, als ob sie für jeden Reiz einer Dame, wäre sie noch so schön, völlig abgestumpft sei. Sie moquirt sich über Leute, welche sich bis über die Ohren verlieben, ganze Tage schwärmen, ganze Nächte seufzen und weinen können. Er fügt hinzu, daß keine Dame im Stande sei, auf ihn einen bleibenden Eindruck zu machen. Ich sage Dir, lieber Leser, das zieht. Die Dame läßt alle Minen springen, um den Mann für seinen Frevel zu bestrafen. Sie stellt Netze aus und fällt am Ende selbst hinein.

N. Nachtmusik.

Serenaden gehören zu den Aufmerksamkeiten der ersten Klasse, für welche die Damen am meisten empfänglich sind. Nichts schmeichelt so sehr ihrer Eitelkeit, als eine Nachtmusik, die ihr der Anbeter bringt. Eine einzige Nachtmusik verursacht ihr mehr Freude, als hundert Schmeicheleien und tausend Liebesschwüre.

O. Opfer.

Jedes Opfer, das man der Laune und dem Willen der Damen bringt, fesselt ihr Herz mehr als alles andere. Sie wollen regieren und uns beherrschen, ihr Wink soll uns ein Gebot seyn. Der Mann muß jedem Vergnügen entsagen, zu welchem er nicht ihre Zustimmung erhalten. Er muß Alles lassen, wozu sie ihm das Fiat verweigert hat. Anfangs muß er nachgiebig seyn, erst in der Ehe muß er wieder als Herr auftreten und das Pantöffelchen abstreifen.

P. Putz.

Die Damen lieben nicht nur an sich selbst, sondern auch an den Männern den Putz. Sie pflegen aus seinem Exterieur Schlüsse auf sein Inneres zu folgern. Der Mann muß daher stets fein und nett gekleidet seyn, der Mode huldigen und kein Geck seyn.

Q. Quellen.

Es giebt verschiedene Gattungen von Quellen. Hülfsquellen, Mineral- und viele andere Quellen. Ich meine die Hülfsquellen, die man im gewöhnlichen Leben Revenüen nennt. Unsere Damen haben in der letztern Zeit in der Kultur der Liebe große Fortschritte gemacht. Ehe sie sich verlieben, ziehen sie erst Erkundigungen ein, ob der Mann, der um ihre Gunst wirbt, sie versorgen kann oder nicht. Sie nennen sich aber nur dann versorgt, wenn der Herr mindestens 10,000 Thaler jährlicher Einkünfte hat, eine Belle-Etage bewohnen, Wagen, Reitpferde, Livrediener und Jokeis halten, in allen Theatern abonnirt seyn und in jeder Woche eine Assemblee, ein Souper oder einen Thee dansant veranstalten kann. Erst in den spätern Jahren werden ihre Anforderungen billiger. Zwischen 16 bis 20 Jahren verlangen die Damen einen Mann mit 20,000 Thalern jährlicher Revenüen, zwischen 20 bis 24 mit 12,000 Thalern, mit 24 bis 30 mit 5000 Thalern, und sind sie erst 30 Jahre alt, dann nehmen sie auch allenfalls mit einem 600-Thaler-Mann verlieb. Wer 30,000 Thaler Revenüen hat, darf überall anklopfen, jede Dame, sei sie Freifrau oder Gräfin, ruft: Herein!

(Beschluß folgt.)

Geschichtliche Erinnerungen.

Aus dem Leben Friedrich des Großen.

Einer der liebenswürdigsten Männer unter den vertrautern Freunden Friedrichs war der ein Jahr nach des Monarchen Tode verstorbene Abt Bastiani; ein Mann, der sich, besonders in seinen gesetztern Jahren, durch umfassende Kenntniß und durch Bescheidenheit auszeichnete. Mit allem Recht konnte er von sich rühmen, keinen Feind zu haben. Eine sonderbare Verwickelung von Umständen führte diesen merkwürdigen Mann in Friedrichs Nähe.

Er hatte aus jugendlichem Leichtsinn sein Vaterland Italien und das Kloster, in welchem er war, verlassen, und irrte hülflos umher, als sich einige französische Kaufleute seiner annahmen, und ihn nach Holland brachten, wo er in Haag mit Unterricht im Italienischen und in der Mathematik seinen Unterhalt erwarb. Unbekannt bleibt die Veranlassung, die ihn bewog, dies glückliche, ruhige Verhältniß aufzugeben und nach Frankfurt am Main zu gehen. Unvorsichtigkeit und Leichtsinn brachten ihn auch hier wieder in eine traurige Lage, und ihm blieb nichts übrig, als sich hier von preußischen Werbern unter das in Breslau stehende Regiment Tauenzien annehmen zu lassen. So, als Rekrut, wurde er nach Breslau transportirt.

Der Zufall wollte es, daß der General Tauenzien gerade an dem Tage bei dem Bischof speisete, an welchem der Rekrut gebracht wurde, den nun die Ordonnanz, dem Gebrauche gemäß, zu dem General in die bischöfliche Wohnung führte. Tauenzien wollte sich mit ihm unterreden, aber Bastiani verstand kein Deutsch, und der General, der in der Meinung stand, der Rekrut spreche Lateinisch, bat nun den Bischof, den Dolmetscher zu machen. Bastiani erzählte seine Abenteuer mit der redlichsten Offenherzigkeit; ließ aber dabei so viel Kenntnisse und Herzensgüte blicken, daß der Bischof den General bat, ihm diesen jungen Mann gegen zwei andere, weit ansehnlichere Rekruten, zu überlassen; eine Bitte, die der General sogleich gewährte.

Bastiani erhielt den Posten eines geheimen Sekretärs bei dem Bischofe, der seit einiger Zeit mit Friedrich dem Großen einen mehr als gewöhnlichen Briefwechsel hatte. Dem Monarchen fielen die herrlichen Arbeiten und die von einer Meisterhand geschriebenen Briefe auf. Er erkundigte sich nach dem Verfasser und sprach auf einer Reise in Breslau selbst mit ihm. Auf den Grund dieser nähern Bekanntschaft empfahl er ihn dem Bischofe, und so kam es denn, daß Bastiani schon nach einem Jahre Kanonikus in Breslau wurde.

Um diese Zeit mußte Friedrich in wichtigen Angelegenheiten eine Gesandtschaft nach Rom an den Papst schicken, und wußte Niemanden, der sich besser zu diesem Posten eignete, als den Kanonikus Bastiani. Dieser betrieb die ganze Unterhandlung mit so viel Klugheit und zu beiderseitiger Zufriedenheit, daß ihn der Papst mit den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen und Empfehlungen an den Monarchen zurücksandte. Dies war der erste Schritt zu der genauern Freundschaft. Bastiani war später fast der tägliche Gesellschafter Friedrichs, und manchen lehrreichen Abend brachte dieser ganz allein in der Gesellschaft des kenntnißreichen Freundes zu.

Miscellen.

Herr Professor Göppert in Breslau hat Versuche gemacht, auf künstlichem Wege Pflanzen der Jetztwelt einem die Versteinerung nachahmenden Prozesse zu unterwerfen. Er hat der Gesellschaft für vaterländische Cultur davon überraschende Proben vorgelegt.

Zu Dorpat hat kürzlich ein ganz seltsamer Student sich den Grad eines Doctors erworben. Dieser Student, welcher Soorge Malgoff heißt, ist ein Millionär, und das ist das Seltsame an der Sache. Er hat wirklich in eigener Person seine Sache gelernt und im besten Latein disputirt.

Das wäre ein Stock für wandernde Zeitschrift-Correspondenten! — Vor einiger Zeit nannten viele Zeitungen den Stock des Dichters Balzac als den merkwürdigsten; das „Mechanos Magazine" erzählt indessen von einem andern Stocke, den der Geometer Stopwith zum Geschenk erhalten, der in der That inhaltreich genannt werden kann. Ohne daß dieser in äußerer Form sich von gewöhnlichen Stöcken unterscheidet, und man ihn eben so mit aller Bequemlichkeit wie andere benutzen kann, enthält derselbe: „zwei Tintenzeuge, Federn, ein Federmesser, einen Papierstreicher aus Elfenbein, Zündhölzchen, Siegellack, Oblaten, ein Petschaft, eine Wachskerze, mehre Bogen Brief- und Kartenpapiere, einen vollkommenen Apparat zum Zeichnen, Bleistifte, Haarpinsel, Kautschuck, Tusche, einen Thermometer und einen Compaß." Ein Schreibepult fehlt noch, aber auch dieses wird wohl nachträglich noch in den Stock geschoben.

Die hanöversche Zeitung meldet Folgendes aus Berlin:

„Durch eine in diesen Tagen hier bekannt gewordene polizeiliche Verfügung ist den jüdischen Gemeinden des preußischen Saates mitgetheilt worden, daß es den Juden nicht mehr gestattet seyn soll, ihren Kindern andere als jüdische Vornamen, insbesondere aber keine christlichen Taufnamen, zu geben." Eine ähnliche Maßregel wurde vor einigen Jahren in Böhmen angeordnet, jedoch gänzlich unausführbar gefunden, da es schwer ist, festzustellen, welches eigentlich christliche oder jüdische Vornamen sind.

Schweine, bekanntlich so schwer zu treiben und zu lenken, daß sie hierin sprichwörtlich geworden, werden jetzt von Pächtern aus der Londoner Gegend wie Pferde zum Fahren benutzt.

Zur Verherrlichung der Krönungsfeierlichkeiten in Prag bietet das Theater daselbst alle Kräfte auf; Mad. Schröder-Devrient ist zu einem Cictus von Gastrollen, deren jede mit 100 Ducaten bezahlt wird, engagirt; die Kreuzritter von Meyerbeer werden mit einem Aufwande von 20,000 fl. in Scene gesetzt, dann folgt Norma und die Montechi von Bellini und eine neue Oper des genialen Jos. Dessauer, welcher sich durch Composition der Uhlandschen Wanderlieder einen ausgezeichneten Namen in der musikalischen Welt gemacht hat; der Inhalt der Oper ist der böhmischen Geschichte entnommen und ihr Titel ist: Lidwina.

Die Lungenschwindsucht ist trotz Ramadge immer noch schwer zu kuriren und, wie bekannt, meist unheilbar. Jetzt will ein Doctor Schilsbury in England die Entdeckung gemacht haben, daß Leute, welche viel mit Fleisch und Speck hantiren, selten diese Krankheit bekommen und daß das tägliche Einreiben von so viel Speck auf Brust, Rücken und Seiten, als absorbirt wird, die merkwürdigsten Folgen habe. Welche? Heilt der Speck oder heilt er nicht?

In Paris ist der Zufluß von Fremden so groß, daß mehrere Gasthöfe Niemanden mehr Unterkunft geben können. Die Gesandtschaft von England visirt jede Woche 5 bis 600 Pässe und der Museumsaufseher im Louvre schreibt fast täglich eine solche Zahl in sein Register, um sie für die Besichtigung der Anstalt vorzumerken.

Mäßig dicker Syrup, mit feinem Sande zu einem Teige verbunden, giebt den besten Mörtel, um Ofen zu verschmieren. Diese Paste wird nach und nach hart, wie Stein und fällt niemals ab.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Gestorben.

Den 8. Sept.: d. Wachtmstr. Bittner Fr., 18 J. 10 M. 23 T. — 1 unehl. S., 22 W. —

Den 9. Septbr.: d. Orgelbauer Müller Fr., 61 J. — 1 unehl. S. 3 W. — 1 unehl. T. (todtgeb.) —

Den 10. Sept.: 1 unehl. S., 20 W. — gewes. Steueraufseher Scheider, 56 J. 3 M. — Dienstmädchen Hampel, 24 J. — d. Schneidermstr. Gendri T., 1 J. 4 M. 14 T. —

Den 11. September: d. Hofewächter Neugebauer T. (todtgeb.) — d. Böttchermstr. H. Schmidt Frau, 62 J. — d. Hutmachergesellen G. Greiz S., — Schuhmacherfrau R. Patzke, 48 J. —

Den 12. September: d. Erbsaß Giesel T., 6 W. — d. Kretschmer Müller S., 2 J. —

Den 13. Sept.: d. Markthelfer Lange Frau, 40 J. 1 T. —

Den 14. Sept.: d. Schuhmachergef. Nauwald T., 7 M. 22 T. — d. Büttnermeister Hanner hinterl. Wttw., 85 J. 8 M.

Den 16. Sept.: d. Wagenbauer Gebhard S., 11 M. 13 T. — d. Armenvogt Göllner S., 8 J. 8 M. 13 T. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.